

Mehr Home als Office

Obwohl während der Corona-Zeit oft beide Elternteile im Homeoffice waren, kam den Müttern ein Grossteil der Betreuungsarbeit zu. Was hat die Pandemie mit der Gleichstellung gemacht?

Interview **Ann-Kathrin Kübler**
Foto **Chris Reist**

Die Gleichstellungsbeauftragte

Anja Derungs ist Leiterin der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich. Sie teilt sich mit ihrem Partner Haus-, Familien- und Erwerbsarbeit. Davor war sie Leiterin der Fachstelle Personalentwicklung und Co-Leiterin der Berufsbildung von Caritas Schweiz in Luzern sowie Gleichstellungsbeauftragte des Hilfswerks.

m&k Frau Derungs, Sie haben ein Kind im Kita- und ein Kind im Schulalter und bekleiden ausserdem eine Führungsposition. Wie ist es Ihnen seit dem Lockdown ergangen?

ANJA DERUNGS Ich habe die Zeit der Schulschliessung als belastend empfunden – auch jetzt die Organisation des Alltags mit den Halbklassen im Kanton Zürich. Neben der Betreuung der Kinder und dem Home-Schooling zu arbeiten ist anstrengend.

Wie haben Sie die berufliche und familiäre Arbeit mit Ihrem Partner aufgeteilt?

Wir haben uns mit einer Nachbarsfamilie, die Kinder im gleichen Alter hat, zusammengetan. So waren wir vier Erwachsene und konnten die Wochentage gleichmässig untereinander aufteilen. Das brauchte natürlich zuverlässige Beteiligte und klare Absprachen.

In den Medien kursiert aktuell eine Diskussion, ob die Gleichstellung von Mann und Frau durch Corona um Jahrzehnte zurückgeworfen wird. Studien gibt es dazu in der Schweiz zwar noch keine, aber was ist Ihre persönliche Beobachtung? Ob Corona zu einer Retraditionalisie-

rung führen wird, ist aktuell noch schwierig zu sagen. Heute ist die Situation allerdings eine ganz andere als in den 50er-Jahren und es ist selbstverständlich, dass Frauen erwerbstätig bleiben, wenn die Kinder da sind. Das wird auch Corona nicht ändern. Allerdings sind die Zuständigkeiten innerhalb der Familie mehr oder weniger die gleichen geblieben. Das macht sich auch in der Pandemie-Zeit bemerkbar. Ich habe den Eindruck, dass im Moment viele Frauen zuständig sind für Kinder, Haushalt, Home-Schooling und daneben schauen müssen, wie sie noch zum Arbeiten kommen, während es sich einige Männer recht gut im Homeoffice eingerichtet haben mit dem, was sie immer machen, nämlich ihrer Erwerbsarbeit nachgehen. Das ist ein grosser Druck, der auf den Frauen lastet, alles zu schaffen. Es ist jetzt auch an den Frauen, darauf zu pochen, dass Männer daheim mehr anpacken.

Auch die amerikanische Autorin Gemma Hartley schreibt in ihrem Buch «Es reicht», dass «emotionale Arbeit» (Anm.: meint die Organisation des Alltags, damit alle in der Familie zufrieden sind) in Familien nach wie vor zu einem Grossteil von Frauen geleistet wird, auch krisenzeitenunabhängig. Eine aktuelle Studie der deutschen Hans-Böckler-Stiftung



unterstreicht das. Woran liegt das Ihrer Meinung nach, dass berufstätige Mütter mehr Familienarbeit leisten als berufstätige Väter?

Ich glaube, dass Frauen gesellschaftlich noch immer darauf konditioniert werden, die Erwerbsarbeit um die Familienarbeit herumzubasteln.

Was müsste sich Ihrer Meinung nach ändern, damit Frauen und Männer die Heim- und Familienarbeit gleichberechtigter aufteilen?

Man muss jungen Vätern die faire Chance geben, von Beginn an in die Familienarbeit einzusteigen. Mit einem Vaterschaftsurlaub könnte man früh die Weichen stellen, damit sich auch die Männer in der Familienarbeit beheimatet fühlen und sich stärker vom Beruf abgrenzen können, weil die Familie sie braucht. Als Mutter ist man im Mutterschaftsurlaub und kennt alles, weiss, wann das Kind hungrig ist, wie man die Windeln wechseln muss, geht zur Mütter- und Väterberatung. Ich finde, dort kommen Männer schnell ungewollt ins Hintertreffen und werden zum Zudiener.

Beim Vaterschaftsurlaub, über den am 27. September abgestimmt wird, geht es aber nur um zwei Wochen. Finden Sie, das reicht?

Nein. Aber die Abstimmung ist ein erster Gradmesser und ein Signal, dass Väter von Anfang an ganz wichtig sind. Wichtig wären darüber hinaus schweizweit genügend qualitativ hochwertige und erschwingliche familienergänzende Betreuungsangebote, sodass sich die Erwerbsarbeit von beiden Eltern auch finanziell lohnt. Dass Betreuungsstrukturen systemrelevant sind, wurde während Corona offensichtlich.

In der Corona-Krise war zeitweise keine externe Betreuung möglich, auch nicht durch die Grosseltern. Es gibt auch Eltern kleiner Kinder, die krisenunabhängig bewusst auf externe Betreuung verzichten und das Kind beispielsweise die ersten drei Jahre zu Hause betreuen möchten.

Wäre hierfür auch eine Elternzeit, die vom Staat subventioniert wird, eine Option?

Ja, es bräuchte einen Elternurlaub, den sich Vater und Mutter gleichberechtigt aufteilen können. Familienergänzende Betreuungsangebote bleiben dennoch wichtig für die Vereinbarkeit.

Immer wieder wird auch diskutiert, welche Möglichkeiten Firmen bieten können, damit sich Karriere und Kind besser vereinbaren lassen. Homeoffice wird oft als ein Modell angeführt. Aber wer Kinder hat, weiss: Kinderbetreuung und Arbeit lassen sich schlecht vereinen, schliesslich brauchen die Kinder Aufmerksamkeit.

Ich teile Ihre Einschätzung. Das hat während Corona viele Familien an die Belastungsgrenzen gebracht, im Homeoffice zu arbeiten, während gleichzeitig die Kinder da sind. Das geht auf Dauer nicht. Homeoffice kann einen Beitrag zur Vereinbarkeit leisten, beispielsweise wenn die Kinder im schulpflichtigen Alter sind. Wenn das Kind von 8 Uhr bis 15.30 Uhr in der Schule ist und mittags eine Stunde

heimkommt, ist das ein geeigneter Homeoffice-Tag. Ich muss keinen Arbeitsweg auf mich nehmen, kann mit den Kindern zu Mittag essen und meiner Arbeit nachgehen, wenn die Kinder in der Schule sind. In Firmen findet aktuell ein Umdenken statt, weil sich zeigt: Mitarbeitende sind sehr wohl fähig, eigenverantwortlich im Homeoffice zu arbeiten. Ein Mix aus Büro und Homeoffice finde ich etwas sehr Gutes.

Welche Lösungen bräuchte es ausserdem von Unternehmen für mehr Gleichberechtigung zwischen berufstätigen Müttern und Vätern?

Im Bereich Jobsharing oder sogar Topsharing ist die Schweiz noch zu wenig weit. Ich bin immer wieder überrascht, dass die Skepsis so gross ist, dass Verantwortung teilbar ist.

Jede Krise birgt auch Chancen: Was erhoffen Sie sich punkto Gleichstellung?

Ich glaube, die Bevölkerung hat erkannt, wie fordernd Kinderbetreuung ist und wie viel von Frauen geleistet wird – und zwar im ganzen Sektors, auch im Gesundheitsbereich. Meine Hoffnung ist, dass die Forderungen des Frauenstreiks vom 14. Juni 2019 wieder lauter werden. Da war viel Elan, Energie und Kraft spürbar. Dort ging es mit dem Slogan «Lohn. Zeit. Respekt» unter anderem um bezahlbare Kita-Plätze, die Aufwertung der Betreuungs- und Sorgearbeit, sichere Renten und die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit. Auf uns wird eine wirtschaftliche Krise zukommen. Wer sagt: «Jetzt in der Krise sind Gleichstellung und Diversität keine prioritären Themen, wir verschieben das auf später», vergisst, dass sich das früher oder später rächen wird.

Inwiefern?

Ein gemeinsam verantwortetes Arbeits- und Familienleben von Männern und Frauen ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit.

**«Die
Bevölkerung
hat erkannt,
wie fordernd
Kinder-
betreuung
ist und wie viel
von Frauen
geleistet
wird.»**



Kinderbetreuung und Homeoffice: Viele Eltern erleben die Corona-Krise als sehr belastend.

STUDIE

Erwerbstätige Mütter tragen Hauptlast in Corona-Krise

In der Schweiz gibt es noch keine Studie zu dem Thema, aber im Nachbarland Deutschland hat die Hans-Böckler-Stiftung die Rollenaufteilung in der Corona-Krise untersucht. Die im April durchgeführte repräsentative Online-Befragung unter 7677 Erwerbstätigen kommt zum Schluss: Bestehende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern nehmen zu Zeiten der Corona-Krise zu und Fortschritte bei der Aufteilung von Erwerbs- und unbezahlter Sorgearbeit werden in vielen Familien zumindest zeitweilig zurückgenommen. Frauen sind überproportional belastet.

Belastung Kinderbetreuung

Insgesamt erleben Erwerbstätige ihre Lage angesichts der Pandemie noch deutlich häufiger als belastend, wenn sie Kinder unter 14 Jahren haben. 48 Prozent der Eltern in Partnerschaften bewerten ihre Gesamtsituation als «äusserst» oder «sehr belastend». Unter den Alleinerziehenden sind es knapp 52 Prozent – gegenüber knapp 39 Prozent

unter den Befragten ohne Kinder bis maximal 14 Jahre. Wenn Eltern in Zeiten geschlossener Kitas und Schulen einspringen müssen, tragen Mütter die Hauptlast: Der Auswertung zufolge haben in Haushalten mit mindestens einem Kind unter 14 Jahren 27 Prozent der Frauen, aber nur 16 Prozent der Männer ihre Arbeitszeit reduziert, um die Kinderbetreuung zu gewährleisten – also ein Unterschied von 11 Prozentpunkten.

Traditionelle Rollenteilung

Bei der Arbeitsteilung innerhalb von Partnerschaften kommt es oft zu einer Retraditionalisierung. Es wird deutlich, dass die zusätzlich anfallende Sorgearbeit auch in Familien mit einer vormals gleichberechtigten Verteilung unbezahlter Arbeit nun vor allem die Frauen übernehmen. Nur rund 60 Prozent derjenigen Paare mit Kindern unter 14 Jahren, die sich die Sorgearbeit vor der Corona-Krise fair geteilt haben, tun dies auch während der Krise. Bei den übrigen übernehmen in knapp 30 Prozent

der Fälle die Frauen und in gut 10 Prozent der Fälle die Männer den Hauptteil der Sorgearbeit.

Gefahr stärkerer Ungleichheit

Bei Haushalten mit geringerem oder mittlerem Einkommen fällt die Diskrepanz grösser aus als bei Haushalten mit hohem Einkommen. Das spreche dafür, dass finanzielle Überlegungen bei der Entscheidung, wer von den Eltern Arbeitszeit reduziert, eine wesentliche Rolle spielen, erklären die Sozialwissenschaftlerinnen Bettina Kohlrausch und Aline Zucco, die die Studie ausgewertet haben. Familien mit wenig Geld könnten es sich häufig nicht leisten, auf das – meist höhere – Gehalt des Mannes zu verzichten. Als Fazit halten Kohlrausch und Zucco fest, dass die zusätzlich anfallende Sorgearbeit durch die Schliessung von Kitas und Schulen Familien enorm unter Druck setzte und die Gefahr besteht, dass sich dabei Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern verfestigen.